

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Fernsprecher Nr. 27

Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 0.90 RM., frei ins Haus, einschließlich der Posten. „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der heitere Alltag“, „Praktisches Wissen für Alle“, „Unterhaltungsbeilage“. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr. Abz.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechspaltige 3mm hohe (Reiße-) Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entfällt der Rabatt. Retikolen kosten pro Zeile 40 Pfg. Vertriebskosten für Platz, Datumschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmegerühr für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20771

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 48

Dienstag, den 18. April 1933

26. Jahrgang.

Herausforderung Saardeutschlands

Wegen Uebertragung des Potsdamer Staatsaktes bestraft!

Amerika und Europa

Von Peregrinus.

Der Berliner Besuch des amerikanischen „Sonderbotschafters für Europa“, Norman Davis hat die Reihe der Besprechungen beendigt, zu deren Durchführung der ehemalige Bankier und exprobierte Staatsmann der Vereinigten Staaten als besonderer Vertrauter Roosevelts nach Europa gekommen war. Er hat mit dem Reichskanzler eine Aussprache gehabt, die nach Berliner Verlautbarungen vorwiegend der Weltwirtschaftskonferenz eine Angelegenheit, die dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten sehr am Herzen liegt, und das von Rechts wegen. Denn so wenig die Behauptung zutreffend ist, daß die Wirtschaft einen Primat über die Politik zu beanspruchen habe, weil sie in kaum je dagewesener Weise das Schicksal der Völker bestimmt, so wenig kann man jetzt in Amerika das Bedürfnis nach einer grundlegenden Neuordnung der weltwirtschaftlichen, finanziellen, der währungstechnischen und all der anderen Fragen übersehen.

Norman Davis, der sich als Gutachter des amerikanischen Schachamts schon in Vorkriegstagen, als Mitglied der Waffensstillstandskommission, der Friedenskonferenz, des Weltausstellungsausschusses und als Unterstaatssekretär im Staatsdepartement einen internationalen Namen gemacht und im Vorjahr bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen ein gewichtiges Wort gesprochen hat, ist zu vielseitig und zu stark in der allgemeinen Politik seines Landes verankert, als daß man ihn als einen bloßen Wirtschaftssachverständigen, als ausschließlichen Exponenten der amerikanischen Interessen für die Wirtschaftskonferenz ansprechen könnte. Rein zeitlich ist sein Auftreten in London und Paris gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo ja die Frage der politischen Neugestaltung Europas durch den Mussolini-Plan des Vier-Mächte-Paktes aufgeworfen ist, ein hinreichend deutliches Anzeichen dafür, daß der Beauftragte des amerikanischen Präsidenten die grundsätzlichen Fragen zu behandeln hat. Dazu gehört vor allem die Abrüstungsfrage, in der das amerikanische Volk, also unbeschadet des Regierungswechsels durch seine Führung, den einfachen und klaren Standpunkt einnimmt, daß es aus finanziellen und wirtschaftlichen, wenn schon nicht aus Gründen der Vertragstreue und Gerechtigkeit, untunlich sei, den europäischen Völkern weiterhin die Lasten und Gefahren seines Mißtrauens, die Verschwendung von zahllosen Milliarden zuzumuten, während die Regierungen auf der anderen Seite ihre Unfähigkeit erklären, Amerika die geschuldeten Zahlungen weiter zu leisten. Von diesem Standpunkt ist Washington nie abgegangen.

In London und Paris ist es halbamtlich bestritten worden, daß die Besprechungen dem Schuldensystem gegolten hätten; aber man findet in den Presseerörterungen über die Zweckmäßigkeit oder Notwendigkeit einer vorläufigen Zahlung der fälligen Rate durch Frankreich, über das voraussetzliche englische Verhalten am nächsten Verfallstermin — die Dezemberrate hat England bekanntlich nach einigen internen Diskussionen bezahlt — Anhaltspunkte genug dafür, daß sich die Dinge eben nicht mehr voneinander trennen lassen. Amerika will und wird keine Zulage über irgendwelche Nachlässe an seine Vertragschuldner machen; aber es läßt erkennen, daß das generelle „Wohlfühlverhalten“ seiner europäischen Schuldner von entscheidendem Einfluß auf spätere Entscheidungen sein kann und wird. Und solches Wohlfühlverhalten läßt dreierlei voraus: die Herstellung eines europäischen Einvernehmens, das eine wirkliche, gleiche und gerechte Sicherheit für alle gewährleistet, die Durchführung einer wirklichen Abrüstung, sei es auf den einfachen und einseitigen Linien des vorjährigen Hoovervorschlages (33%ige Reduktion aller Rüstungsfaktoren), sei es auf den Grundlagen des jüngsten MacDonaldschen Vorschlages, der in Genf als einigermaßen unvollständig, aber für uns als geeignete Diskussionsgrundlage empfunden wurde, und schließlich die Einstellung des Wirtschaftskrieges. Denn Wirtschaftskrieg aller gegen alle ist die kennzeichnende Eigenschaft des gegenwärtigen Zustandes. Anzuleiten die Währungs- und Finanznöte vieler Völker dabei Ursache oder Folgeerscheinung sind, kann ununterbrochen bleiben.

Amerika hat im letzten Punkte noch ein, vorläufig allerdings nicht klar erkennbares Sonderinteresse. Die jüngste überhandnehmende Gefährdung des Dollars hat den Bimetallisten, die neben der Gold- eine gefällige Silberwährung unter Stabilisierung des Silberpreises schaffen wollen, wie der etwas Aufruf gegeben; und ohne daß sich sagen ließe, ob auf die Dauer dieser Gedanke ernst genommen wird, scheint es den Amerikanern notwendig, daß dieses Problem im Rahmen der Weltwirtschaftskonferenz, bzw. der geplanten Washingtoner Vorkonferenz erörtert werde. Ferner sind die Vorkonferenzen, vor allem die landwirtschaftlichen Preise, eine

Lebensfrage für die Vereinigten Staaten — wie übrigens auch für Deutschland, Frankreich und die Staaten des europäischen Südens; und schließlich scheint es, daß mindestens die großen amerikanischen Wirtschaftler daran denken, im Austausch gegen handelspolitische Zugeständnisse der Schuldnerstaaten eine entgegenkommendere Neuordnung der Kriegsschulden zu befürworten. Also Stoff genug, um eine Konferenz größten Umfangs lange Zeit fruchtbar zu beschäftigen — wenn man nur hoffen dürfte, daß aus den gemeinsamen erarbeiteten, zum Teil auch heute bereits vorhandenen Erkenntnissen die erforderlichen Konsequenzen gezogen werden. Die Spuren der ersten Weltwirtschaftskonferenz schreiden in dieser Hinsicht freilich einwärts; denn auch damals schon, 1927, hat man einmütig Niederlegung der Wirtschaftsbarrieren gefordert, Beldrüßle gefaßt und verkündet, hat man Einzelkommissionen für die wichtigsten Fragen eingesetzt und in der Frage Konventionen abgeschlossen. Sie sind Papier geblieben und haben der inzwischen hereingebrochenen Weltkrise den Weg nicht verlegt.

MacDonalds Abreise nach Amerika

Die bevorstehenden internationalen Besprechungen.

London, 16. April.

Der englische Ministerpräsident MacDonald fuhr am Ostermontagabend mit der „Berengaria“ nach den Vereinigten Staaten ab. Er beabsichtigt, mit demselben Schiff am 3. Mai in England wieder einzutreffen.

In Begleitung des Premierministers befinden sich seine Tochter, der Unterstaatssekretär des Äußeren Van Jit-tart, Leith-Ross vom Schatzamt, der Erste Privatsekretär des Premierministers Barlow und O'Brien vom Handelsamt. Während MacDonalds Abwesenheit führt Baldwin die Geschäfte des Premierministers. Baldwin will, sollte sich ein derartiger Schritt als notwendig erweisen, die Minister zu einer Kabinettsberatung zusammenrufen, sobald das Ergebnis des Moskauer Prozesses bekannt geworden ist. Das gegenwärtige Handelsabkommen mit Rußland läuft am Montag ab.

Der französische Volschaffter teilte dem Staatsdepartement mit, daß hiermit fünf Sachverständigen nach Amerika kommen und hier vom 23. bis 29. April bleiben werde. Der japanische Volschaffter kündigte an, daß das Mitglied des Geheimen Staatsrats, Ishii mit dem Vizegouverneur der Bank von Japan Ende Mai in Washington eintreffen werde.

Das Staatsdepartement ist bemüht, noch vor MacDonalds Eintreffen ein Gesetz zur Annahme zu bringen, das Roosevelt weitgehende Vollmachten zur Herabsetzung aller Zölle geben soll, und zwar sowohl unabhängig von anderen Staaten, wie in Form einer internationalen Konvention. Ferner soll das Gesetz Roosevelt Vollmachten zum Abschluß gegenseitiger Zollverträge geben.

Angesichts des starken Widerstandes im Senat gegen die Ausschaltung des Parlaments ist jedoch die Einbringung einer Gesetzesvorlage noch hinausgeschoben worden, und das Weiße Haus verhandelt mit den Parlamentariern über eine annehmbare Fassung.

Industrie-Unruhen in Amerika

Der Korrespondent der „New York Times“ in Washington erzählt, daß die Berater Roosevelts eine Mobilisierung der Privatindustrie zum Zwecke der Erzeugung von allgemeinen Verbrauchsartikeln empfehlen. Mit dieser Maßnahme soll der vermehrten Kaufkraft entsprochen werden, die sich aus dem Regierungsprogramm zur Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten ergeben wird. Es werden Normen für die Konkurrenz, Arbeitszeit sowie Mindestlöhne festgelegt werden.

Der deutsche Schritt in London

Antideutsche „Privat“-Hefte im Unterhaus.

London, 16. April.

Zu dem Einspruch in London gegen die Erklärungen, die über Deutschland am Donnerstag im Unterhaus gemacht wurden, liegen bisher nur wenige englische Äußerungen vor. „Press Associated“ teilt mit, in britischen amtlichen Kreisen werde die Auffassung vertreten, daß die britische Regierung nicht verantwortlich für Meinungen sei, die von Mitgliedern des Unterhauses geäußert werden, und daß dieser Standpunkt dem deutschen Volschaffter dargelegt werden würde.

Chamberlain, Churchill und Samuel hätten alle als private Mitglieder des Unterhauses gesprochen, und Sir John Simon habe in seiner Antwort erklärt, daß die britische Regierung nicht das Recht für sich beanspruchen könne, für die auswärtigen Untertanen eines anderen Landes zu intervenieren.

Die Franzosen sind zufrieden

Die Pariser Presse befähigt sich lebhaft mit der Debatte im englischen Unterhaus. „Journal“ nennt die Sitzung geradezu historisch und sieht darin eine Rechtfertigung der „vorsichtigen und klugen Politik“, die Frankreich betrieben habe. „Volonté“ und „Journé Industrielle“ wollen in der Unterhausdebatte einen Beweis dafür erblicken, daß in der Einstellung der öffentlichen Meinung der Welt ein Umschwung zugunsten Deutschlands eingetreten sei.

Die Stimme der Verzweiflung

Das angesehenste römische Blatt „L'Europe“ widmet einen Leitartikel dem Revisionisgedanken. Der Gedanke der Revision der Verträge, so schreibt das Blatt, „markiert, und die Protokolle werden ihn nicht aufhalten können.“

Es gebe nur eine Wahrheit, warum wolle man sie immer noch verneinen? Europa sei nunmehr genügend von dieser Wahrheit durchdrungen, um zu sehen, daß der Weg des wahren Friedens unter den Völkern über die unvollkommenen Verträge und über die Trümmer einiger Teile jener gewagten Konstruktionen hinwegführe.

Herausforderung Saardeutschlands

Wegen Uebertragung des Potsdamer Staatsaktes bestraft! Saarbrücken, 16. April.

Die „Saarbrücker Zeitung“ meldet: Anlässlich des Potsdamer Staatsaktes der Reichsregierung wurde auf dem Schloßberg in Homburg eine Hakenkreuzfahne gehißt. Der Staatsakt selbst wurde durch Lautsprecher vom Stadthaus am Marktplatz aus übertragen. Als die Regierungskommission hierüber Kenntnis erhielt, beauftragte sie den Homburger Bürgermeister Ruppertsberg, die Fahge zu entfernen und die Uebertragung sofort einzustellen. Bürgermeister Ruppertsberg weigerte sich, diesen ungesetzlichen Auftrag auszuführen. Er ist deshalb mit Verurteilung vom 11. 4. durch den Präsidenten der Regierungskommission seines Amtes vorläufig entsetzt worden. Er muß sich auf Anordnung des Präsidenten der Regierungskommission disziplinarisch verantworten.

Wie das Blatt hört, wird dem Bürgermeister noch zum Vorwurf gemacht, durch Aufstellen eines Lautsprechers „aufreizende Reden“ verbreitet und dadurch die „Bevölkerung beunruhigt“ zu haben.

Die Maßregelung des Homburger Bürgermeisters wegen der Rundfunkübertragung des Potsdamer Tages bedeutet eine Herausforderung gegen die deutsche Regierung und gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg, wie sie unerschämter nicht gedacht werden kann. Die Reden des Reichspräsidenten und Reichstanzlers als aufreizend und als ruhe- und ordnungsstörend zu bezeichnen, läßt so deutlich die deutschfeindliche Absicht erkennen, daß man von deutscher Seite eine unmissverständliche Zurückweisung dieser Herausforderung durch eine Völkervereinigung wird erwarten dürfen. Der Homburger Bürgermeister hat nichts anderes getan, als was ihm seine Pflicht als Leiter einer deutschen Stadt, die durch Versailles Diktat vorübergehend der deutschen Staatspolitik entzogen wurde, gebot. Mit der Maßregelung des Bürgermeisters Dr. Ruppertsberg verliert die Saargebietregierung die Tatsache zu verwirklichen, daß sich die Bevölkerung des Saargebiets rückhaltlos zur deutschen Volksgemeinschaft und zum deutschen Vaterland bekennt. Dieses Bekenntnis ist der Bevölkerung selbst durch das Versailles Diktat nicht unterlag. Die Saargebietregierung unter dem französischen Einfluß aber glaubt, der deutschen Saarbevölkerung ihre politische Meinung vorschreiben zu können. Ein solcher Beeinflussungsversuch muß auf das allerhöchste zurückgewiesen werden.

Moskauer Methoden!

Bezeichnender Zwischenfall im Sabotageprozeß.

London, 16. April.

Die Verhandlungen im Prozeß gegen die englischen Ingenieure sind am Sonnabend nicht „programmgemäß“ verlaufen. Gleich zu Beginn der Sitzung erhob sich der Angeklagte Monkhouse und protestierte, ehe man ihn daran hindern konnte, in großer Erregung dagegen, daß er achtzehn Stunden lang ununterbrochen verhört worden sei. „Dieser ganze Prozeß“, so rief er, „ist ein Betrug!“

Nachdem er die Ausführungen des Hauptbelastungszeugen, des Chefs des Moskauer städtischen Kraftwerkes, gehört habe, müsse er feststellen, daß der ganze Prozeß auf Aussagen terroristischer russischer Ingenieure basiert sei. Bei diesen Worten bedeutete ihm der Richter, daß er doch derartige Erklärungen später abgeben könne. Monkhouse rief, bevor er sich setzte, in das Mikrophon hinein: „Ich kenne die Methoden, die hier angewandt werden, denn ich war ja selbst einen achtzehn stündigen Verhör unterworfen!“

Evangelische Osterbotschaft

Erneuerung durch die Kräfte des Evangeliums.

Berlin, 16. April.

Der Evangelische Oberkirchenrat der Altpreussischen Kirche hat an die Gemeinden eine Rundgebung gerichtet, die am Ostermontag im Hauptgottesdienst von allen evangelischen Kanzeln verlesen wurde. Die Botschaft von dem auferstandenen Christus — heißt es darin — ergebe in Deutschland in diesem Jahr an ein Volk, zu dem Gott durch eine große Wende gesprochen hat.

„Mit allen evangelischen Glaubensgenossen wissen wir uns eins in der Freude über den Ausbruch der tiefsten Kräfte unserer Nation zu vaterländischem Bewußtsein, echter Volksgemeinschaft und religiöser Erneuerung.“

Die Erneuerung von Volk und Reich könne nur von den Kräften des Evangeliums getragen und gesichert werden. In dieser Überzeugung wisse die Kirche sich mit der Führung des neuen Deutschland dankbar verbunden.

„Sie ist freudig bereit zur Mitarbeit an der nationalen und sittlichen Erneuerung unseres Volkes.“

Zur Ausrichtung dieses Dienstes bedarf die Kirche voller Freiheit für die Entfaltung ihres Lebens und ihrer Arbeit. Sie vertraut der Regierung, die uns die feierliche Zusicherung dieser Freiheit gegeben hat.“ Die Rundgebung ruft allen Gliedern, Dienern und Körperlichkeiten der Kirche auf, ihr ganzes Leben unter das Evangelium zu stellen. Nur dann dürfe unser Volk auf Gottes Segen für das schwere Werk der Wiederaufrichtung hoffen.

Die Gemeinden werden gebeten, alle Gegensätze zurückzulassen und sich zu brüderlicher, vertrauensvoller Arbeit zu verbinden.“

„Wenn dieser Dienst — heißt es abschließend — allen unseren Glaubensgenossen in Treue geleistet wird, kann unsere Kirche durch die Kräfte ihrer Verbündeten und verbindenden Nächstenliebe dem großen Werk der Volksgemeinschaft die Wege ebnen, was sich die Führer unseres Volkes als hohes Ziel gesetzt haben. Die Lösung für diese Arbeit bleibt die Verkündung des unvertäglichsten, lautersten Evangeliums von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Im Glauben an ihn schließen wir uns mit allen Gliedern unserer Kirche in der Fürbitte zusammen. Gott schütze Kirche, Volk und Vaterland!“

Neugliederung der sozialen Ordnung

Eine Denkschrift des GDA.

Berlin, 16. April.

Der Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände hat dem Reichskanzler eine Denkschrift überreichen lassen, die Richtlinien für eine Neugliederung der sozialen Ordnung in Deutschland enthält. In der Denkschrift heißt es, die deutsche Arbeitnehmerenschaft sei geistig, gesellschaftlich, sozial und vermögensmäßig seit langem genügend gekult, um die Sozialpolitik fruchtbarer Verantwortung zu tragen, wenn auch manche gute sozialpolitische Einrichtung erst aus der Erstarrung und Vereisung, in die sie durch Bürokratismus und Funktionalismus gebracht worden sei, durch eine moderne soziale Selbstverwaltung befreit werden müsse.

Die Denkschrift schlägt vor, daß sich die soziale Selbstverwaltung auf Grund staatlicher Rahmengesetze Tarifgemeinschaften zu schaffen habe zur Vereinbarung und Festlegung der Löhne, Gehälter und sonstiger Arbeitsbedingungen, Träger der Tarifgemeinschaften hätten die wichtigsten Vereinigungen der Arbeitnehmer und Unternehmer zu sein. Weiter wird die Bildung von Vereinigungen in den Wirtschaftszweigen zur Aufsicht und zur Reform der Sozialversicherung empfohlen. Zur Beratung und Förderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Aufgaben der großen Wirtschaftszweige wird die Bildung von Wirtschaftsgemeinschaften oder Arbeitsgemeinschaften für jedes Gewerbe vorgeschlagen, denen die Bearbeitung und gegebenenfalls die selbstverantwortliche Erledigung aller gemeinsamen Aufgaben des Gewerbes obliegen möge und die auch vom Reichswirtschaftsrat zu Mitarbeit hinzuzuziehen seien.

Die Denkschrift schließt mit einem Bekenntnis zum starken nationalen und sozialen Staat.

Erkennlicher Abschluß der Winterhilfe

Die Deutsche Liga der freien Wohlfahrtspflege teilt mit: Bei der Deutschen Liga über die Liebesgaben vor, die von jetzt die Abblühzahlen über die Landwirtschaft und Gruben den großen Sammelbecken wie Landwirtschaft und Gruben von der Reichsbahn kostenfrei in die Verteilungsgebiete für die diesjährige Winterhilfe befördert worden sind. Es sind dies

von September 1932 bis Ende März 1933 insgesamt rund 5 Millionen Zentner gegen rund 2 Millionen Zentner im Vorjahre oder 25 000 Waggons, die einer Zuglänge von etwa 225 km. entsprechen.

Im einzelnen waren von diesen Liebesgaben 900 000 Zentner (583 640 Zentner im Vorjahre) Kartoffeln, 144 000 (156 000) Zentner andere Lebensmittel wie Obst, Gemüse, Brotgetreide, Milchsendungen, Fleisch und Fett usw., 3,9 Millionen (1,2 Millionen) Zentner Kohlen, Breitspalt und Millionen (1,2 Millionen) Zentner Kleidungsstücke. Holz und über 4000 (über 2000) Zentner Kleidungsstücke. Die größere Spendenmenge der Lebensmittel außer Kartoffeln im Vorjahre erklärt sich aus dem vergangenen reichen Objahre. Besonders erfreulich ist, daß die Liebesgaben an Brennmaterial über das Dreifache und die Liebesgaben an Kleidung über das Doppelte der vorjährigen Winterhilfe erreicht haben. Denn gerade die Kleidung hat wohl in den allermeisten Familien aufgehört, noch entbehrlich zu sein. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß

450 000 Haushalte durchschnittlich mit je 2 Zentner Kartoffeln und 1,3 Millionen Familien mit je 3 Zentner Brennmaterialien durch die Winterhilfe versorgt werden konnten. Die Zahlen sind nur ein möglicher Ausschnitt dessen, was überhaupt vom Opfergeist der Bevölkerung trotz steigender Not durch die örtlichen Sammlungen und die Spenden von Mensch zu Mensch an Winterhilfe in Deutschland im letzten Winter geleistet worden ist. Die Reichsbahn hat sich bereit erklärt, auch noch während des April Liebesgaben an Lebensmitteln kostenfrei zu befördern. Ihre große Spende durch die kraftfreie Beförderung erreichte bei der diesjährigen Winterhilfe die Summe von 1,86 Millionen RM gegen 693 000 RM im Vorjahre. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, die Verteilung der Liebesgaben durchzuführen.

Japan verläßt den Haag?

Austritt aus dem Internationalen Gerichtshof erwogen.

London, 16. April.

Wie Reuter aus Tokio meldet, hat das Auswärtige Amt im Zusammenhang mit den Verhandlungen über den japanisch-holländischen Schiedsgerichtsvertrag angedeutet, es sei möglich, daß Japan sich aus dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag zurückziehe.

Bei den Verhandlungen bestche die Haupt Schwierigkeit in dem Wunsch Hollands, daß ein Vorbehalt eingefügt werde, wonach Streitfragen dem Ständigen Internationalen Gerichtshof überwiesen werden sollen, während Japan wegen der Möglichkeit, daß es sich von dem Gerichtshof als Organ des Völkerbundes zurückziehe, die Einführung des holländischen Vorbehalts ablehne. Es werde angenommen, daß der japanisch-holländische Vertrag als Beispiel für die Schiedsverträge dienen solle, die Japan mit den wichtigsten Mächten abzuschließen hoffe, um der Isolierung infolge seines Austritts aus dem Völkerbund zu entgehen.

Laufischer Sokol-Verband aufgelöst

Generalversammlung beschließt Selbstauflösung.

Dresden, 16. April.

Der „Freiheitskampf“, das nationalsozialistische Organ für den Freitakt Sachlen, meldet aus Bautzen: „Die in Bautzen in wendischer Sprache erscheinende Zeitung „Gerbste Rowing“ ist auf Anordnung der Kreishauptmannschaft auf acht Tage verboten worden. Die Veranlassung dazu gab ein Artikel des Blattes, in dem das Deutschtum herabgewürdigt wurde.“

In einer außerordentlichen Generalversammlung beschloß der Sokol-Verband der Laufischer Sorben seine Auflösung. Den im Verbande zusammengeschlossenen Vereinen wird empfohlen, sich ebenfalls aufzulösen. Die Selbstauflö-

lung des Verbandes ist als notwendig begründet. Verhältnisse in Deutschland begründet.

Gesetz über die Volkszählung

Berlin, 16. April.

Das Gesetz über die Durchführung einer Volks- und Betriebszählung 1933 ist jetzt herausgegeben. Es enthält im wesentlichen die bereits mitgeteilten Vorschriften der Zählung. Am Paragraph 4 wird gesagt, daß die zählenden Fragen sich nur auf den Personen- und Familienstand, den Geburtsort und die Religionszugehörigkeit, Staatsangehörigkeit, die Muttersprache, die Grundbesitzverhältnisse sowie auf die Berufs- und Betriebsverhältnisse beziehen dürfen.

Jedes Einbringen in die Vermögens- und Einkommensverhältnisse ist ausgeschlossen. Ueber die Angaben ist ein Urteilsvermerk zu machen; sie dürfen nur zu statistischen Zwecken benutzt werden. Mit Geldstrafen bis zu 150 Mark wird bedroht, wer wissentlich wahrheitswidrige Angaben macht.

Wider den undeutschen Geist!

Aufruf der Deutschen Studentenschaft.

Berlin, 16. April.

Die Deutsche Studentenschaft erläßt folgenden Aufruf: Wider den undeutschen Geist! der zum öffentlichen Ausschlag gebracht wurde:

1. Sprache und Schrifttum wurzeln im Volke. Das deutsche Volk trägt die Verantwortung dafür, daß seine Sprache und sein Schrifttum reiner und unverfälschter Ausdruck seines Volkstums sind.

2. Es laßt heute ein Widerbruch zwischen Schrifttum und deutschem Volkstum. Dieser Zustand ist eine Schande.

3. Reinheit von Sprache und Schrifttum liegt an der Deutlichkeit der Sprache zur treuen Bewahrung übergeben.

4. Unser gefährlichster Widersacher ist der Jude, und der ihm folgt.

5. Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann liest er. Der Deutsche, der deutsch schreibt, aber nicht deutsch denkt, ist ein Verräter! Der Student, der undeutsch spricht und schreibt, ist außerdem gedankenlos und vernachlässigt seine Aufgabe untreu.

6. Wir wollen die Lüge ausmerzen, wir wollen den Verfall brandmarken, wir wollen für den Studenten nicht Stille, sondern die Gedankenlosigkeit, sondern der Zucht und der politischen Erziehung.

7. Wir wollen den Juden als Fremdling achten, wir wollen das Volkstum ernst nehmen. Wir fordern den Verfall von der Zensur: Jüdische Werke erscheinen in hebräischer Sprache. Erscheinen sie in Deutsch, sind sie als Uebersetzung zu kennzeichnen. Schärfstes Einschreiten gegen den Mißbrauch der deutschen Schrift. Deutsche Schrift steht nur Deutschen zur Verfügung. Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Büchereien ausgemerzt.

8. Wir fordern vom deutschen Studenten Willen und Fähigkeit zur selbständigen Erkenntnis und Entscheidung.

9. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Reinerhaltung der deutschen Sprache.

10. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Überwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben.

11. Wir fordern die Auslese von Studenten und Professoren nach der Sicherheit des Denkens, im deutschen Geiste.

12. Wir fordern die deutsche Hochschule als Hort des deutschen Volkstums und als Kampfstätte aus der Kraft des deutschen Geistes.

Kleiner Weltspiegel

Wie „Echo de Paris“ aus Madrid meldet, ist ein deutscher Lehrer namens Adolf Baumann wegen politischer Agitation in Sinne der nationalen Erhebung vom spanischen Innenministerium ausgewiesen worden.

Auf Cuba ist ein neues Aufblühen der politischen Terrorbewegung zu verzeichnen. So wurden allein während der letzten 24 Stunden sieben Bomben geworfen. Zwei junge Leute, die im Verdacht standen, sich an den Anschlägen beteiligt zu haben, sind dem Verdict der Polizei, sie zu verhaften, erschossen worden.

Die Sporkischen Jäger

Roman von Richard Schramm
Copyright 1931 by Romanbilds Verlag Berlin W 30
(5. Fortsetzung.)

„Das habe ich gleich am ersten Tage gemerkt. Herr Hauptmann sind sehr beliebt bei den Leuten!“

„Ach was, beliebt!“ Der kleine Rabenhainer machte eine unmutige Handbewegung. „Gängen sollen die Kerls an unsern einen wie an einem respektvoll verehrten Bruder. Und den Kompaniechef, der das Gefühl nicht zu weiden versteht, soll der Teufel holen!“

Er steckte sich die ausgegangene Zigarette wieder an und fuhr weniger lebhaft fort: „Sehen Sie, mein lieber Herr von Wahlberg, und deshalb habe ich Sie zu mir heraufgebeten: Seit drei Tagen beobachte ich Sie, aber Ihre Art, mit der Mannschaft umzugehen, gefällt mir nicht, und andererseits lese ich deutlich auf Ihrem Gesicht, daß dieses Mißbehagen auf Gegenseitigkeit beruht. Ihnen wiederum gefällt die Art und Weise nicht, wie ich meine Leute behandle.“

„Aber, Herr Hauptmann, ich bitte sehr, und wie sollte ich?“

„Nein, weichen Sie mir nicht aus, es ist so! Sie kommen aus einem der altpreussischen Regimenter, die sich einbilden, sie hätten die überlieferte Strammheit in Erbpacht genommen, und dieses Erbes wertvolle Teil wäre nur durch strengen Drill zu erreichen. Ich wundere mich gar nicht, daß wir alle hier Ihnen zunächst als arme Bummelanten vorformen, aber — verlassen Sie sich auf mein Wort! — in vier Wochen werden Sie sehen, daß unsere Methode erfolgreich zum gleichen Schlusseffekte führt. Nur mit dem Unterschied, daß unsere Kerls ihren vorgeschriebenen Dienst mit einer gewissen Freudigkeit tun.“

Der Oberleutnant von Wahlberg richtete sich steif auf.

„Herr Hauptmann werden vergehen, wenn ich mir gestatte, mein altes Regiment in Schutz zu nehmen. Ob unsere Leute ihren Dienst freudig tun, habe ich niemals untersucht, aber der Dienst war stramm! Das kann ich Herrn Hauptmann versichern.“

„Mein Verehrtester, wir reden aneinander vorbei und verstehen uns nicht. Und vergehen Sie, wenn ich als der nur wenig Verrückte — die paar Jahre Afrika haben mir über eine ganze Portion von Vordemännern hinweggeholfen — mich hier sozusagen als Schulmeister frisiere. Eine Entschuldigung kann ich aber anführen, daß unser verehrter Kommandeur, der Herr Oberstleutnant Brinmann, die gleichen Ansichten hegt. Ein prächtiger Mann und Soldat, der die drei üblichen Jahre bei den Jägern nicht nur als Sprungbrett in die höheren Kommandostellen benutzte, sondern sich nach Kräften bemüht, etwas von seinem Geiste als ein wertvolles Vermächtnis hier lebendig zu erhalten, auch nach seinem Abgange. Der Herr Oberstleutnant ist also der Ansicht, daß wir in einer Zeit leben, die mehr erfordert als den altpreussischen Drill: ein Verben der Vorgefunden um die Herzen ihrer Untergebenen!... Und er hat recht, denn was wir heute unter die Fahne kriegen, sind zur guten Hälfte Sozialdemokraten. Die sogenannten bürgerlichen Parteien haben keine Zeit, sich um die zukünftigen Vaterlandsverleider zu kümmern! Also ich kriegen im Spätherbst etwa fünfzig Jünglinge vorgestellt, aus denen ich Soldaten machen soll. Was ihren Setzungen und von ihren älteren Arbeitsgenossen haben sie alles mögliche gelernt, nur keinen Respekt vor der Obrigkeit. Ueber die Dinge dieser und jener Welt wissen sie besser Bescheid als der liebe Gott selber, den Dienst unter der Waffe aber sehen sie als einen Zwang an, der nur unter stetem Jähneln sich zu ertragen wäre.“

Und mit einem Male steht zu ihrer grenzenlosen Verwunderung statt eines jähnelnden Ungetüms ein gemüthlicher kleiner Knopp von Hauptmann vor ihnen, sagt: Na, meine Herren? Der kleine Knopp drückt ein bißchen, was? Aber das gibt sich, man gewöhnt sich überraschend schnell daran! Ueberhaupt, meine Herren, Sie werden sehen, der Dienst ist lange nicht so schlimm, als man ihnen vorzählt hat. Täglich zehn Stunden Mörkel schmeißen oder Metall drehen ist viel langweiliger! So rede ich noch eine ganze Weile fort, schmilere den Jüngens Schlagabnahme um die Waden, und mit einem Male brülle ich: Stillstehen! daß die Bäume aus unfremden Gergierplak wackeln. Die Jünglinge aber kriegen einen Mordschrei, und ich komme zu den ernstesten Tönen. Vaterland, Pflicht zur Verteidigung des eigenen Herdes, wenn der Feind über die Grenze greift. In diesen Gemüthungen möchte ich euch erziehen, meine lieben Jünglinge, so schließe ich, und wer

mir willig folgt, soll mein Freund sein und ich der seinige. Zu jeder Zeit will ich für ihn zu sprechen sein, wenn er irgendeine Beschwerde hat, und hier meine Leutnants und Oberjäger sind ebenso gewonnen wie ich, sind meine treuen Helfer, daß bei allem strammen Dienst in der Kompanie niemandem Unrecht geschieht!“

Na, und nach dieser allgemeinen Standpaute am ersten Tag kommt die Detailbehandlung. Bei jeder passenden Gelegenheit greife ich mir ein paar von den Jünglingen nach einander heraus, gehe mit ihnen auf und ab und fange sie mir ein. Durch einige Teilnahme an ihrem bisherigen Ergehen, ein paar Fragen nach Eltern, Geschwistern, Ausflüchten in ihrem Verstand und so weiter... jedesmal, wenn der so behandelte wieder in Reih' und Glied zurücktritt, habe ich einen neuen Freund gewonnen. Das ist vielleicht ein wenig zeitraubend, aber der Erfolg entschädigt. Wissen Sie z. B., was der Jäger Stengel, den ich vorhin mit feldmarschmäßigem Auftreten beim nächsten Sonntagappell bestrafte, in seinem Reiterberuf ist? — Maschinenflosser in Hamburg und trotz seiner jungen Jahre schon Vertrauensmann der Sozialdemokratischen Partei! Ich bin überzeugt, daß nach seiner Entlassung, wenn man in seiner Gegenwart auf Militär schimpft, wird er sagen: Salvet das Maul, das versteht ihr nicht! Ich hab' meine zwei Jahre bei den Sporkischen Jägern abgedient, und ich sage euch, das war ein Vergnügen! Und dann kriegt er leuchtende Augen, fängt von seiner Dienstzeit zu schwärmen an, von seiner dritten Kompanie und seiner Korporalschaft. Ich aber hör' mir das an — im Geiste natürlich! — und sage, ungeheuer selbstzufrieden: Kleiner Rabenhainer, das hast du wieder mal gut gemacht! Wieder mal einen Jungen in die Welt entlassen, der auf seine Dienstzeit nicht schimpft, sondern dem sie eine Quelle freudiger Erinnerungen ist! Das aber ist die Hauptsache, und darauf allein kommt es an.“

Hauptmann Rabenhainer hatte sich warmgeprochen, etwas von seiner impulsiven Art, die Dinge anzupacken, flog auf seinen Fuß ab.

„Ich danke Herrn Hauptmann für diese Viertelstunde“, sagte er lebhafter als sonst und beinahe herzlich, „ich will mir aus ihr eine Lehre mitnehmen. Und wenn Herr Hauptmann vielleicht die Güte hätten, jetzt mir auf ein paar Fragen Auskunft zu erteilen: Ich fühle mich noch so fremd in den hiesigen Verhältnissen...“ (Fortsetzung folgt.)

Spangenberg, den 18. April 1933.

Tausendblümchen

Da blüht es nun wieder, das kleine unscheinbare, von Großen und Kleinen jubelnd begrüßte Tausendblümchen. Es ist ja schon eine ganze Weile vom Winterschlaf aufgewacht, aber man bemerkt es kaum. Nun aber brennt die Sonne etwas stärker, und schon öffnet es den weißen Strahlenfranz der Blütenblätter, um das Beet der gelben Staubgefäße zu zeigen.

Ist es nicht verwunderlich, daß das Tausendblümchen, trotzdem wir es doch eigentlich nur als Blume der heiteren Tage kennen, schon so früh sich entfaltet und selbst dem Frost Trost bietet? Dabei ist es doch so zart und so empfindlich! Es ist in der Tat merkwürdig, aber die Wissenschaft hat sich nicht damit abgefunden und ist der Sache auf den Grund gegangen. Dabei wurde eine überraschende Entdeckung gemacht. Die Natur hat nämlich dies unscheinbare Blümchen mit eigener Heizungsanlage versehen. Betrachtet man es nämlich genau, so entdeckt man auf der Unterseite der weißen Blütenblätter einen zartroten bis dunkelroten Farbton, in dem sich das Molybdän befindet, ein bisher noch nicht ganz klar festgestellter chemischer Stoff, der eigene Wärme erzeugt. Bei kaltem Wetter, in der Nacht und bei Regen hält die Blume ihre Blüte vollkommen geschlossen. Es sind dann nur die rötlichen Unterseiten der Blütenblätter zu erkennen, die das Innere der Blüte wie mit einem warmen, molligen Mantel einhüllen. Auf diese Weise kann das Tausendblümchen die Kältegrade von weit unter zehn Grad ertragen, ohne den geringsten Schaden zu nehmen.

Tausendblümchen, das ist nur einer der zahlreichen Namen, die die Blume erhalten hat. „Bellis perennis“ lautet sein lateinischer Name, die Ewigblühende, weil sie den ganzen Sommer hindurch blüht. Wenn wir sagen Gänseblümchen, Möhchen, Tausendblümchen, so meinen wir immer nur das kleine, weißgelbe Blümlein, das den Kindern im Frühling die erste Sammel Freude bietet und sie dazu verführt, die schönsten Kränze daraus zu winden und um braune und blonde Locken zu legen.

Und nun zum Schluß noch einen guten Rat aus der Mappe des Uberglaubens: Wer die ersten drei Tausendblümchen, die ihm im Frühling begegnen, ist, bleibt das ganze Jahr über von Zahnkrankheiten verschont. Ob das wahr ist, weiß ich nicht, aber das werde ich wohl behaupten können, daß das Tausendblümchen selbst an solcher „Verwertung“ meinetwegen Freude haben wird.

× **Von der Stadtschule.** (Das verlassene Schuljahr.) Nach der Bestandsaufnahme vom 1. Februar d. J. wurde die Schule von 272 Kindern besucht, 124 Knaben, 148 Mädchen. Die Gestaltung war folgendermaßen:

Rl. 1. 8. Schuljahr	5 Kn.	6 M.	zuf. 11
7.	14 Kn.	16 M.	zuf. 30
6.	7 Kn.	6 M.	zuf. 13

Rl. 2. 6.	5 Kn.	8 M.	zuf. 13
5.	16 Kn.	22 M.	zuf. 38

Rl. 3. 4. Schuljahr	14 Kn.	25 M.	zuf. 39
Rl. 4. 3. Schuljahr	20 Kn.	24 M.	zuf. 40
Rl. 5. 2. Schuljahr	24 Kn.	24 M.	zuf. 48
Rl. 6. 1. Schuljahr	19 Kn.	20 M.	zuf. 39

Drei Kinder waren katholisch, 10 israelischer Konfession. Die 6 Klassen wurden von 4 planmäßig angestellten Lehrkräften und einer Hilfskraft besetzt. Am 12. April 1932 trat die Hilfslehrerin Hildegard Thiel, am 1. Dezember Junglehrer Otto und am 17. Februar 1933 Junglehrer Lauterbach in den Lehrkörper ein. Im Laufe des Schuljahres traten von auswärts 11 Kinder ein, abgemeldet wurden 13 Kinder, sodaß die Abgänge die Zugänge um 2 überstiegen. Der Gesundheitszustand der Kinder war bis auf die Grippezeit gut. Höhepunkte im Schulleben waren verschiedene Feiern und sonstige schulische Veranstaltungen und die verschiedenen Tageswanderungen. Von Feiern seien erwähnt die Goethefeier, der Bezirksfestspiele, der 85. Geburtstag des Reichspräsidenten, das

Tag der nationalen Erneuerung und Erhebung, Eröffnung des neuen Reichstages in Potsdam. Bei sämtlichen Feiern wurden entsprechende Ansprachen an die Kinder gehalten. Am 31. März wurden nach 8 jährigem Schulbesuch 13 Kinder aus der Schule entlassen. Durch die Zuweisung der beiden Junglehrer Otto und Lauterbach war die Einrichtung einer siebenstufigen Schule für das neue Schuljahr in Aussicht genommen. Dieser Plan ist aber durch die Verlegung des Hilfslehrers Otto nach Schwege und Hil. Thiel nach Schmalfeld in Waldeck mit dem 1. April vorläufig nicht durchzuführen.

Die Gestaltung der Schule im neuen Schuljahr:

Rl. 1. 8. Schuljahr	16 Kn.	19 M.	zuf. 35
7.	9 Kn.	11 M.	zuf. 20

Rl. 2. 6.	15 Kn.	19 M.	zuf. 34
5.	11 Kn.	23 M.	zuf. 34

Rl. 3. 4.	18 Kn.	22 M.	zuf. 40
-----------	--------	-------	---------

Rl. 4. 5.	27 Kn.	21 M.	zuf. 48
-----------	--------	-------	---------

Rl. 5. 6.	16 Kn.	21 M.	zuf. 37
-----------	--------	-------	---------

Rl. 6. 7.	27 Kn.	13 M.	zuf. 40
-----------	--------	-------	---------

Im ganzen 288 Kinder und zwar 139 Knaben und 149 Mädchen, davon sind 2 talh., 8 isr., die übrigen evangelisch. Eine Klasse wird, wenn es der Stadtverwaltung nicht gelingt, noch eine Hilfskraft zu beschaffen, wieder ohne Klassenlehrer sein.



Die Ortsgruppe Spangenberg der NSDAP.
veranstaltet anlässlich des

Geburtstages des Reichskanzlers Adolf Hitler

am Donnerstag, den 20. April abends 8 Uhr
im „Grünen Baum“

eine schlichte Feier,

zu der alle Parteigenossen aus Spangenberg
und Umgegend nebst ihren Angehörigen ein-
geladen werden.

N. S. D. A. P.

Ortsgruppe Spangenberg.

Wir erwarten von der gesamten Spangenberg-
Bevölkerung, daß sie ihre Anteilnahme an dem Ge-
burtstag Adolf Hitlers durch Flaggenschmuck bekundet.

Ernennung zu pünktlicher Steuerzahlung. Aus dem
Reichsfinanzministerium wird u. a. mitgeteilt: Seit Aufhe-
bung der Steuerverzugszuschläge (Verordnung vom 1. 3.
1933) sind die Eingänge an Steuern sehr erheblich zurück-
gegangen. Die Steuerrückstände haben sich entsprechend ver-
mehrt. Offenbar ist, nachdem der Druck der Steuerverzug-
zuschläge wegefallen ist, in weiten Kreisen die Meinung

verbreitet, daß Steuerzahlungen jetzt weniger dringlich ge-
worden seien und daß es angehe, sie hinter andere Zah-
lungsverpflichtungen zurückzustellen. Diese Auffassung ist
irrig. Einzelne Steuerpflichtige sind offenbar auch aus po-
litischer Einstellung heraus befreit, mit Steuerzahlungen
zurückzuhalten und sich ihrer steuerlichen Verpflichtungen
möglichst zu entziehen. Einem derartigen Verhalten muß
scharfste entgegengetreten werden. Die Reichsregierung
ist entschlossen, auch auf steuerlichem Gebiet Reformen durch-
zuführen und die Steuern wirtschaftlich tragbar und sozial
gerecht zu gestalten. Voraussetzung ist jedoch, daß alle Be-
teiligten nach Kräften ihren steuerlichen Verpflichtungen
pünktlich nachkommen. Unerbittliche Strenge wird gegen-
über Kapital- und Steuerflüchtligen geübt werden.

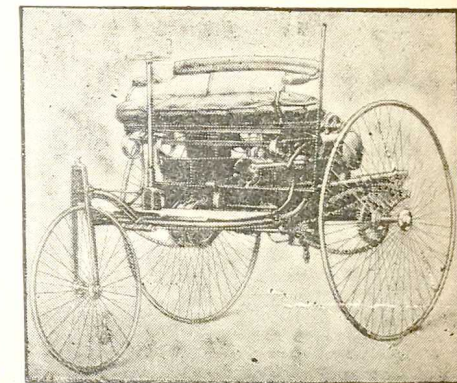
Elternbeirat und Schulverwaltung. Der Kommissar des
Reiches für das preussische Innenministerium hat an die
nachgeordneten Behörden folgenden Erlaß gerichtet: Um
eine engere Verbindung zwischen Elternbeirat und Schulver-
waltung herbeizuführen, werden die Gemeinden ersucht, so-
weit von den Vertreterkörperschaften Mitglieder für die
Schuldeputationen, -kommissionen, -vorstände und -ausschüsse
gewählt werden, die nicht der Vertreterkörperschaft ange-
hören, tunlichst Elternbeiratsmitglieder der Schulen zu be-
rücksichtigen. Eine vorherige Fühlungnahme mit den Eltern-
beiräten wird empfohlen.

Allerlei Neuigkeiten

Den Vater ermordet. Im Partent in bei Bad Doberan
ermordete der 30jährige Sohn des Hofbesizers Bobzien
seinen Vater auf dem Felde, indem er ihm die Kehle durch-
schnitt. Der Täter wurde verhaftet und dem Amtsgerichts-
gefängnis Rostock zugeführt. Man nimmt an, daß der Tä-
ter, gegen den bereits ein Entmündigungsverfahren anhan-
gig war, bei Ausführung der Tat nicht voll zurechnungs-
fähig war.

Eisenbahnunfall bei Essen. Im Bahnhof Stoppenberg
bei Essen streifte eine Lokomotive einen vorbeifahrenden Gü-
terzug, wobei zwei leere Güterwagen entgleisten. Ein Ran-
gierführer wurde bei diesem Unfall schwer verletzt. Die Un-
teruchung über die Schuldfrage ist sofort eingeleitet wor-
den. Der Personenzugverkehr konnte auf einem Gleis auf-
rechterhalten werden. Die Strecke ist inzwischen frei gemacht
worden.

Dampfer überfällig. Der Dampfer „Castor“ aus Har-
deshei (Alten), der sich auf der Fahrt von Spandburg nach
Flensburg befand, ist seit zwei Tagen überfällig. Man
glaubt, daß das Schiff, ein alter Holzdampfer, der wegen
eines Kesselschadens eine Flensburger Werft aufsuchen sollte,
einer Kesselexplosion zum Opfer gefallen ist. An Bord des
Schiffes sollen sich fünf Personen befunden haben.



Das erste Benz-Auto.

Am Sterbehause des großen deutschen Automobilkonstruktors
Carl Benz in Ladenburg wurde am Karfreitag eine Gedenk-
tafel enthüllt. Am Ostermontag wurde in Mannheim das
Benz-Denkmal eingeweiht. Unser Bild zeigt den ersten Benz-
Kraftwagen.

Die Sporck'schen Jäger

Roman von Richard Scharf
Copyright 1933 by Hermann Blum, Berlin W 30

(6. Fortsetzung.)

„Die hiesigen Verhältnisse? Aber mit Vergnügen! Und das
ist eine sehr einfache Geschichte, läßt sich mit ein paar kurzen
Worten erklären: Alles dreht sich hier um das Bataillon, wie
in einem sorgfältig geordneten Planetensystem etwa um die
Sonne. Oder, um es Ihnen plastisch zu demonstrieren: hier die-
ser Alchbeger meintwegen, den ich in die Mitte der Tischplatte
stelle, ist das Bataillon, und drum herum ziehe ich drei Kreise
„so! Und mit einem gutmütigen, halb entzückenden Läch-
eln fügte er hinzu: „Wenn Sie's noch nicht gemerkt haben
sollten, daß ich Junggeselle bin, würden Sie's jetzt gemerkt
haben, Herr von Bahlenberg, aber auch das hat seine guten
Seiten. Von der Staubfahne auf der Tischplatte hebt sich das
eben gezeichnete Planetensystem recht deutlich ab!“

Also der innerste Kreis hier, zunächst der licht- und wärme-
spendenden Zentralsonne des Bataillons, das sind die Fami-
lien, mit denen das Offizierskorps gesellschaftlich verkehrt. Die
des Landrats, des Amtsräters, Bürgermeisters und der bei-
den Pastoren, dazu etliche Gutsbesitzer und Domänenpächter
der Umgegend. Wie ich gleich bemerken möchte, lanter liebens-
würdige Herrschaften, die sich dem Bataillon durch jahrelange
Freundschaft eng verbunden fühlen. Wenn wir im Kasino eines
unserer bescheidenen Feste feiern, ist's wie eine einzige Fa-
milie. ... Den zweiten Kreis hier nun, in etwas weiterem
Abstande, bilden die guten Bürgerfamilien von Lenzburg, ehre-
warme Kaufleute mit 'nem offenen Ladengeschäft, Gewerbetrei-
bende und Ackerbaubesitzer. Auch sie stehen in nahesten Zu-
sammenhang mit dem Bataillon, denn bei ihnen verkehrt das
Korps der Oberjäger, und schon so mancher unserer braven
Grünmäde hat mit dem Fortbewerkszeugen ein nettes
Lenzburger Mädel mitgenommen, einen klugen Saß harter
Taler dazu! ... Na, und im letzten Kreise schließlich, dem
größten, sitzen die ganz kleinen Leute, Handwerker, Tage-
elner und so weiter, aber auch sie stehen zum Bataillon in
engster Fühlung, denn fast jeder von ihnen hat einen oder meh-

tere unserer Chasseure in Quartier! So, mein lieber Herr
von Bahlenberg,“ schloß der Hauptmann Nabenbain, „das
wäre vorhanden alles. Zum Mittagessen aber nachher werde
ich Ihnen einen Zettel mitbringen mit den Namen der Herr-
schaften vom englischen Kreise. Nächsten Sonntag nehmen Sie
sich dann den Krümperswagen und klappen die Besuche alle
auf einmal ab! Für unsere Freunde aus dem Stabe der Agrar-
riarier aber empfehle ich Ihnen einen Wagen mit Gummi-
eigen. Ehe Sie nicht bei jeder Visite Ihre ausgewählten Bud-
del Rosspoln im Leibe haben, werden Sie nicht vom Hof her-
untergelassen!“

Der Oberleutnant von Bahlenberg stand auf und griff nach
seinem Zitat.

„Verbündeltesten und herzlichsten Dank! Aber — Verzei-
hung, wenn ich mir noch die eine kurze Frage erlaube — ha-
ben Herr Hauptmann bei der Aufzählung der Familien, mit
denen das Offizierskorps gesellschaftlich verkehrt, die des Herrn
Forstmeisters Nidiger auf Rohnstein nur aus Zufall fortge-
lassen oder war das Absicht?“

Ileber das bewegliche Gesicht des kleinen Hauptmanns flog
ein Schatten.

„Reider ja, Herr von Bahlenberg, das war Absicht. Aber
haben Sie ein besonderes Interesse an dieser Frage?“

„Sehr wohl, Herr Hauptmann! Und da ich glaube, daß bei
Herrn Hauptmann diese Mitteilung gut aufgenommen sein wird:
Ich habe Fräulein Nidiger, die Tochter des Herrn Forst-
meisters, bei meiner Herrreise auf der Bahn kennen gelernt,
durch einen Zufall — ich durfte ihr bei einer Museeand-
erung mit einem Schaffner einen kleinen Dienst erweisen. Die
gemeinschaftliche Bahnfahrt nachher dauerte nur ein paar
kurze Stunden, aber, ich muß gestehen, die junge Dame hat
während dieser Zeit auf mich einen solchen Eindruck gemacht,
daß ich den lebhaftesten Wunsch empfinde, sie näher kennenzu-
lernen.“

Der Hauptmann blinnte auf.

„Was sagen Sie da? Die kleine Nidiger ist wieder
nach Hause gekommen?“

„Sehr wohl, Herr Hauptmann, ich war einige Tage.“

„Das ist großartig!“

Der kleine Nabenbain ging freundlich auf und ab.

„Das ist großartig!“ wiederholte er und drückte seinen Be-
wundern in den Stuhl zurück.

„Aber nun setzen Sie sich mal erst ordentlich wieder hin, so
was ist nicht mit dem Hut in der Hand zu besprechen! ... Und
noch 'ne Zigarette genügt? ... Nicht? ... Na, warten Sie nur,
Sie werden die besonderen Vorzüge dieser Sorte schon noch
schätzen lernen. Die Nidiger auf unserer Kasinoveranda freizei-
schauend aus, wenn die Ordonnanz bloß die Schachtel bringt
... Und jetzt schiefen Sie mal los, lieber Bahlenberg, und er-
zählen Sie mir recht viel von der jungen Dame, Fräulein El-
sbeth und ich waren mal ein paar dicke Freunde! Ist sie so
hübsch geworden, wie sie als Badfischlein verpackt?“

Der Oberleutnant von Bahlenberg setzte sich wieder, in sein
hübsches, aber ein bißchen nichtsfagendes Gesicht trat ein Aus-
druck, als täte es ihm leid, in einer plötzlichen Aufwallung des
Augenblicks eine sonst peinlich gehütete Schranke aufgezo-
gen zu haben.

„Ich besitze kein richtiges Talent für solche Schilderungen.
Ich wiederhole, die junge Dame hat einen sehr netten Ein-
druck auf mich gemacht, in mir den Wunsch erweckt, sie näher
kennen zu lernen. Sollten sich aber Verhältnisse ergeben, die
eine nähere Verbindung inopportun erscheinen lassen, so
würde ich, wenn auch mit schwerem Herzen, auf eine Fort-
setzung dieser schlichten Bekanntschaft verzichten müssen.“

„So,“ sagte der kleine Nabenbain, bedeutend ernüchtert,
und steckte sich eine neue Zigarette an, „dann müßten Sie ver-
zichten!“ Und mit leiser Ironie fügte er hinzu: „Sehr vernünf-
tig, denn ein Offizier hat bei der Auswahl seiner zukünftigen
Gattin Rücksichten zu nehmen, und besser ist es schon auf alle
Fälle, man geht vorsichtig zu Werke, statt sich unbedonnen in
eine Leidenschaft zu stürzen, deren Abdimpfung nachher aller-
hand unbecommene Empfindungen mit sich bringt!“ Und
nach einer unbequamen Pause, während der sein Besucher
angetanzt die dicke Staubfahne mit den drei Kreisen auf
der Tischplatte betrachtete, fuhr er fort: „Aber, ich glaube, sol-
che Erwägungen in diesem Falle sind überflüssig. Und ich
möchte Ihnen garantieren: Wenn Sie jetzt vor unserm Kom-
mandeur ständen und sagten: Herr Oberleutnant, ich bitte
gehörigst um die Erlaubnis, meine Verlobung mit Fräulein
Elsbeth Nidiger vorfertigen zu dürfen ... ich bin über-
zeugt, Herr von Bahlenberg, er schließt Sie in die Arme und
gibt Ihnen 'nen Freudentuß auf die Wange!“ (Fortsetzung folgt)

Weimar, 16. April.

Bei einer Aussprache, die im Ministerium mit den Führern des hürtingischen Gauses des Stahlhelm stattfand, wurde Uebereinstimmung darüber erzielt, daß der Stahlhelm nur nationalgeleitete Männer aufnehmen dürfe. Die Führer erklärten, die Aufnahme ehemaliger Angehöriger der K.P.D. oder der S.P.D. einschließlic ihrer Hilfs- oder Nebenorganisationen von einer Probezeit von mindestens sechs Monaten abhängig zu machen. Auf Grund dieser Erklärungen hat das hürtingische Ministerium des Innern seine Verordnung vom 28. März über den Erwerb der Mitgliedschaft im Stahlhelm wieder aufgehoben.

Immer noch kommt es vor, daß die Bedeutung dieser Altertumsfunde nicht richtig erkannt wird, daß man sie aus Gleichgültigkeit wieder wegwirft oder daß man die Fundstellen durch Raubbau zerstört. Sie gehen in beiden Fällen für die wissenschaftliche Heimatkunde verloren. Daher hat das preussische Ausgrabungsgesetz vom 26. 3. 1914 alle diese Gegenstände und ihre Fundstellen, zu denen auch die vorgezeichneten Burgwälle und Hünengräber gehören, unter Denkmalschutz gestellt. Planmäßige Ausgrabungen sind nur mit Genehmigung des Regierungspräsidenten zulässig. Alle Gelegenschaftsfunde sind binnen 24 Stunden bei der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Den Findern und Grundstücks-eigentümern entstehen keinerlei Kosten. Was einmal zutage getreten ist, darf man nicht reinigen wollen. Alles Kraken und Schaben, Biegen und Drücken kann die Sachen beschädigen. Die Funde sind im feuchten Raum aufzubewahren, um sie vor Zerfall zu schützen. Der Staat oder die Selbstverwaltungsverbände haben die Befugnis, die Ablieferung gegen Entschädigung zu verlangen. In den meisten Fällen werden die Funde den Museen geschenkt; dadurch machen sich Finder und Grundstückseigentümer um die Förderung der Altertumswissenschaft verdient.

Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten erfährt man soeben von einer Neueinführung, die bei einem Teil des Publikums sicher größte Begeisterung, bei dem anderen hingegen entschiedenes Mißtrauen hervorrufen dürfte.

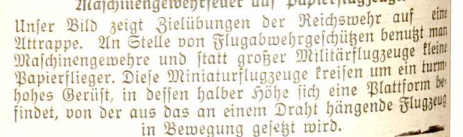
Vorläufig hat man verfuhrungsweise diesen Landesamts-
waggon auf der weitesten Strecke zwischen New York und
San Francisco eingeführt. Dieser ominöse Wagen scheint
aber bereits sofort nach seiner Inbetriebsetzung eine außer-
ordentliche Anziehungskraft auf die Reisenden auszuüben.
Die grümbliche amerikanische Statistif flärt uns dahin auf,
daß in den ersten vierzehn Tagen seit diesem Verlehr 78
Erschließungen im rollenden Zuge vorgenommen wurden.

Das kürzeste Testament. Aus einer kleinen Stadt in Belgien wird ein Fall erzählt, der in der Geschichte der Testamentsvollstreckung ein Novum darstellt. Ein angesehener Kaufmann, der seit seines Lebens ein Eigenbrüder war, mißtraulich und überallhin bis zum Tode geblieben ist, hatte einen Neffen, den er, soweit es eben seine Gefühle zuließen, in sein Herz geschlossen hatte. Als er fühlte, daß er nicht mehr lange werde am Leben bleiben können, rief er die befaßtesten Anwälte der Stadt und aus der Umgebung zu sich und erklärte den Herren, daß er seinen Neffen zum alleinigen Erben einsetze. Weshalb er sie alle zu sich bitte, habe einen besonderen Zweck: er wolle Testament machen, dieses Testament, so wünsche er ausdrücklich, sollte aber nur aus einem Wort bestehen. Die Anwälte berieten, erklärten aber einstimmig, daß dies ganz unmöglich sei. Der Kaufmann war darüber wütend und schrie nun immer: „Ich werde den gelehrten Herren beweisen, daß ich dieses einfache Runkstüchchen zu Wege bringe!“ Er ließ sofort den Neffen zu sich rufen und übergab ihm einen Koffer, der neben seinem Bett stand. In dem Koffer war sein Vermögen, seine Aufzeichnungen, seine Liegenschaften, kurz alles, was er sein eigen nannte, enthalten. In Anwesenheit aller Anwälte, die er zu sich berufen, übergab er nun mit dem einzigen Worte „Dein“ seinem Neffen diesen Koffer. Die Herren bestätigten, daß diese Uebergabe rechtsgültig sei, da sie ja vor genügend Zeugen stattgefunden habe. Verwundert legte sich nun der alte Sonderling zum Sterben hin und freute sich mächtig, daß er noch wenige Stunden vor seinem Tode infamde war, so viele gelehrte Herren auf einmal in Verlegenheit zu bringen.

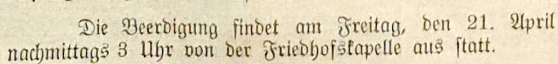
50 Jahre Niederwald-Dental

RDV. Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald bei Rüdesheim am Rhein besteht im Herbst 1933 50 Jahre. Es wurde am 28. September 1883 als Symbol der brüderlichen Verbundenheit der deutschen Stämme in Gegenwart Kaiser Wilhelm I., fast aller deutschen Bundesfürsten und nahezu sämtlicher Heerführer der Einigungskriege feierlich eingeweiht. Der Entwurf stammt von dem Dresdener Bildhauer Schilling. Die Weinstadt Rüdesheim, von der aus eine Zahnradbahn zum Niederwald-Denkmal hinaufführt, veranstaltet aus Anlaß des Jubiläums u. a. ein Weinstädtifest im Mai und Juni, eine Weinstiftwoche vom 9. bis 17. September und die eigentliche 50-Jahrfeier des Nationaldenkmals am 24., 25. und 28. September. Am Schlußtag der Feier (28. September) findet am Denkmal selbst ein Festakt statt, und die umliegenden Höhen werden beleuchtet.

Der des Hochverrates angeklagte Leutnant im Seeforth Highland-Regiment, Norman Baillie-Stewart, der „Gefangene des Tower“, ist durch Urteil des Kriegserichts aus dem Heere ausgestoßen und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.



Lassen Sie sich diese praktischen Geräte in meinem Geschäft vorführen.
Georg Klein - Eisenwarenhandlung.



gegr. 1806 Kassel
Friedrichsplatz 12



**Buchdruckerei
H. MUNZER
Spangenberg
empfiehlt sich
zur Herstellung
sämtlicher
Drucksachen.**